

ten Tötung durch Unterlassen findet ihren normativen Anker im Willen des Patienten, der freilich die Logik ärztlichen Handelns, welche die Tötung auf Verlangen ausschließt, zu respektieren hat. *Christof Breitsameter*

Literatur:

D. Birnbacher, Tun u. Unterlassen (Stuttgart 1995); W. Jens u. H. Küng, Menschenwürdig ster-

ben. Ein Plädoyer für Selbstverantwortung (München 1995); J. Rachels, Active and Passive Euthanasia, in: New England Journal of Medicine 292 (1975) 78–80; F. Ricken, Handeln u. Unterlassen, in: Lexikon der Bioethik, hg. v. W. Korff u.a., Bd. 2 (Gütersloh 1998) 198–201; R. Spaemann, Nebenwirkungen als moralisches Problem, in: ders., Kritik der politischen Utopie (Stuttgart 1977) 167–183.

Interkulturelle Philosophie

Angesichts der zentralen Rolle, welche die Sprache für die Philosophie spielt, kann es nicht verwundern, daß Philosophie lange Zeit ein ziemlich ethnozentrisches – und vor allem eurozentrisches – Geschäft geblieben ist. „Philosophie“ und „Europa“ scheinen meist als notwendig zusammengehörend gedacht zu werden. Philosophiegeschichten, welche ihre verschiedenen Ursprünge in Indien, China, Japan, Griechenland, dem Islam, dem subsaharischen Afrika und dem präkolumbianischen Mexiko gleichwertig nebeneinanderstellen, scheinen ebenso die Ausnahme zu sein wie die Idee, daß es „die eine Weltphilosophie ... nur im Chor der vielen Stimmen spezifischer Philosophien“ (246) gibt¹.

Genau diese Eingebundenheit von Philosophie in eine jeweils einzigartige Sprache und die Eingebundenheit jener wiederum in eine stets spezifische Kultur, die sich im Lauf der Zeit beständig verändert, ist der Ausgangspunkt für eine „interkulturelle Philosophie“, die weder Kulturphilosophie noch Philosophie der Kulturen oder der Kulturbeziehungen sein will. Eine solche interkulturelle Philosophie möchte sich auch nicht an die Stelle empirischer Kulturanthropologie, Ethnologie, Soziologie oder interkultureller Kommunikationsforschung setzen, obwohl sie natürlich von deren De-

batten profitiert und sich ständig auf sie beziehen muß.

Das erste Bändchen der seit 2005 im Verlag Traugott Bautz erscheinenden „Interkulturellen Bibliothek“ (IB)² ist von Hamid Reza Yousefi und Ram Adhar Mall – zwei der fünf Herausgeber der Reihe – verfaßt. Für die Autoren der „Grundpositionen der interkulturellen Philosophie“ (IB 1, 2005) geht es darum, „die Mauer *intrakulturellen*, rein kulturgebundenen Denkens zu durchbrechen, um den Weg für eine *interkulturelle* Orientierung und die Harmonisierung der Begegnung verschiedener Kulturen, Religionen und Weltphilosophien zu ebnen“ (12). Interkulturalität wird dabei als eine „Denkrichtung mit der Einsicht und Bereitschaft, mehrere Wege zuzulassen“ (27) bezeichnet, deren Prinzip „weder einen Synkretismus noch das kulturelle Primat eines bestimmten Kulturkreises“ (29) meint.

Auch für die Menschenrechte, die internationalen Beziehungen, den interreligiösen Dialog und ganz allgemein die Probleme des immer häufigeren, intensiveren, mehr und mehr Lebensbereiche umfassenden Aufeinandertreffens von immer mehr Kulturen postuliert Yousefi (geb. 1967 in Teheran) im Rückgriff auf den Religionswissenschaftler Gustav Mensching das „dialogische Verfahren der Angewandten Toleranz“ (83): Sie er-

kennt die (nicht persönlich-individuelle sondern sozial verfaßte) Andersheit des Anderen an und läßt somit grundsätzlich immer mehrere Wege zu. Dabei geht es nicht um Einstimmigkeit, um Konsens, sondern um den Kompromiß, welcher Differenz und Dissens einschließt und aushält.

Einer der vier Referenzautoren – neben Heinz Kimmerle, Franz Martin Wimmer und Raúl Fornet-Betancourt –, die im Einführungsband der Interkulturellen Bibliothek als Hauptvertreter der interkulturellen Philosophie im deutschen Sprachraum vorgestellt werden (41–75), ist Ram Adhar Mall. Mall (geb. 1937 in Indien) ist Gründungspräsident der „Gesellschaft für Interkulturelle Philosophie“; er lebt und lehrt seit 1967 in Deutschland. Für ihn ist „interkulturelle Philosophie ... eine grundsätzlich neue Orientierung und entspringt der Einsicht in die Polymorphie der einen orthoft ortlosen philosophia perennis. Der polyphone und polyloge Charakter der philosophia perennis trägt metonymische Züge. Die hier entworfene Theorie der interkulturellen Philosophie plädiert für eine überlappend-universale, aber dennoch orthoft ortlose philosophia perennis und weist auf einen Paradigmenwechsel hin“ (164 f.).³

Der in Wien lehrende Franz Martin Wimmer (geb. 1942), Präsident der „Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie“, hat sich ausgiebig mit außereuropäischer Philosophie beschäftigt. Sein zentraler Begriff, mit dem er das Anliegen des ghanaischen Philosophen Kwasi Wiredu der „begrifflichen Entkolonisierung“ aufnimmt, ist der des „Polylogs“ im Sinn eines „Gesprächs unter vielen über einen Gegenstand“; damit verfolgt er die „Fortsetzung des Programms der Aufklärung mit anderen Mitteln, nicht mit dem Mittel einer voraussetzungslosen Wissenschaft, sondern durch einen *Polylog* der Traditionen“.

Raúl Fornet-Betancourt (geb. 1946 in Kuba) arbeitet seit vielen Jahren am Mis-

sionswissenschaftlichen Institut Missio in Aachen und lehrt an der Universität Bremen. Neben der Veröffentlichung zahlreicher eigenen Schriften zur lateinamerikanischen – insbesondere der Befreiungsphilosophie und -theologie – und zur interkulturellen Philosophie hat er eine geradezu schwindelerregende Tätigkeit als Organisator internationaler Kongresse und als Herausgeber mehrerer Schriftenreihen zur vergleichenden und interkulturellen Philosophie entfaltet (vgl. IB 43, 2007). Der emeritierte Rotterdamer Experte für afrikanische Philosophie Heinz Kimmerle (geb. 1930) vervollständigt das Quartett (vgl. IB 44, 2005).

Bis Ende April 2009 sind 130 Titel der Interkulturellen Bibliothek erschienen. Sie können in drei Gruppen unterteilt werden: Die Mehrheit stellt das Werk eines Philosophen oder einer Philosophin, gelegentlich auch eines Theologen, Sozialwissenschaftlers oder einer philosophischen Schule oder Richtung vor, das „interkulturell gelesen“ wird. So versucht beispielsweise Thorsten Paprotny Karl Jaspers „als inspirierenden Vorläufer und Vordenker einer noch nicht ausgeführten ‚Weltphilosophie‘ (zu) begreifen, die nicht die nivellierende Reduktion kultureller Erscheinungsformen und disparater Denkweisen auf ein ‚Weltethos‘ (Hans Küng) intendiert, sondern die Pluralität kultureller Wertvorstellung akzeptiert wie respektiert, zugleich jedoch darauf verweist, daß die Internationalität der Philosophie etwas ist, was die Menschen verbindet, die wir wissen, ‚daß wir die Wahrheit nicht haben‘ (Nietzsche): Daß wir uns nicht anmaßen sollen, die Wahrheit als ‚Seinsgewißheit‘ glauben, erkannt zu haben und erkennen zu können, wohl aber uns von ihr tragen wissen können“ (IB 33, 2005, 11 f.).

In Band 101 der Interkulturellen Bibliothek zeigt Harald Seubert auf, daß bei Max Weber gerade die „interkulturellen Beleuch-

tungen das Profil des okzidentalen Sonderweges“ bzw. „ein Netz methodisch kontrollierter Beobachtungen an unterschiedlichen Kulturen ... die Sicht auf das jeweilige Proprium schärfen“; besonders interessant sind in diesem Zusammenhang Seuberts Ausführungen zum „polyperspektivischen Horizont“ der Musiksoziologie Webers (IB 101, 2006, 41, 43 u. 77).

„Karl Marx interkulturell gelesen“ konzentriert sich leider mehr auf die Gesamtdarstellung von Autor und Werk und die Zusammenfassung der bekannten Eurozentrismus-Vorwürfe als auf die Herausarbeitung der „interkulturellen Züge“ des Marxschen Werkes; die hier bedeutsamen Diskussionen des kulturanthropologischen Neevolutionismus werden komplett ausgeblendet und statt dessen nur unvollständig, jedoch interessant die „Verschiedenen Kulturen des Marxismus – Der Marxismus in verschiedenen Kulturen“ erwähnt (IB 78, 2005, 118 ff.); damit ist gleichsam das Thema der sogenannten „Inkulturation“ einer philosophischen Idee angesprochen.

Auf ansprechende Weise problematisiert Josef Estermann die Position des mexikanischen Philosophen Leopoldo Zea (1912–2004), der die „Rolle Lateinamerikas in der Weltgeschichte weder in einer unkritischen und unkreativen Nachahmung des abendländischen Modells noch in einer radikalen Zurückweisung desselben und eines absoluten Neubeginns“ (IB 116, 2008, 96) sah, dessen für die Philosophie und das Selbstverständnis des gesamten lateinamerikanischen Kontinents wegweisendes assumptives Projekt jedoch die indigenen Kulturen seines eigenen Landes überhaupt nicht berücksichtigte.

In diesem Zusammenhang ist der Hinweis von Raúl Fornet-Betancourt in seinem Band „Lateinamerikanische Philosophie im Kontext der Weltphilosophie“ wichtig, daß wir „heute Interkulturalität unter den Be-

dingungen einer westlichen dominanten Kultur praktizieren“ müssen, wobei er die Befreiungsphilosophie und -theologie als „Beitrag zur Überwindung des Eurozentrismus“ versteht und hervorhebt, daß die „kontextuellen Philosophien ... miteinander in weltverändernder Absicht“ kommunizieren (IB 52, 2005, 15 u. 97).

Heinz Kimmerle schrieb die Bände über Jacques Derrida (IB 18, 2005) und Georg Wilhelm Friedrich Hegel (IB 54, 2005) sowie „Der Philosophiebegriff der interkulturellen Philosophie“ (IB 66, 2009). Seiner Meinung nach kann man sogar sagen, daß Martin Heidegger „interkulturelle Philosophie wider Willen betreibt, wenn er als Denker oder ‚Fragender‘ Gespräche mit fernöstlichen Partnern führt, die sich selbst als Philosophen verstehen“, wobei der interkulturellen Philosophie eben die Überzeugung zugrundeliegt, daß es „Philosophie nicht nur in *einer* Kultur“, sondern „für jede Kultur eine ihr zugehörige Philosophie gibt“.

Von Kimmerle stammen auch die zwei Bände einer hoffentlich noch wachsenden Untergruppe der Interkulturellen Bibliothek: „Spiegelungen westlichen und afrikanischen Denkens“ (IB 58, 2008) und „Afrikanische Philosophie im Kontext der Weltphilosophie“ (IB 60, 2005). Zwei Bände, die die Philosophie der Indianer Nordamerikas bzw. die der Azteken behandeln, sind bisher noch nicht erschienen; sie haben gemeinsam, daß sie sich nicht oder nur anfanghaft schriftlich tradierten Philosophien widmen, die in hauptsächlich von der Ethnologie dokumentierten und untersuchten Kulturen entstanden sind. Hier wäre auch Raum für einen Blick auf alte und neue Subkulturen innerhalb bestehender Kulturen und die in ihnen auffindbaren Philosophien.

Eine zweite, wesentlich kleinere Gruppe von Bänden behandelt unter der Rücksicht ihres Beitrags zur interkulturellen Reflexion bzw. zum interkulturellen Polylog weltweit

präsen- te religiöse Lehren (Bibel, Buddhismus, Islam, Mystik) und ausdrücklich international-interkulturell angelegte Projekte und Strategien (Welt-Ethos-Projekt, explizit interkulturell ausgerichtete Religionswissenschaft, Psychologie und Pädagogik, die Förderung der Toleranz und der Menschenrechte). Interessant ist hier auch der Versuch von Peter Gerd- sen, die „scientific community“ als Beispiel kultur- und völkerübergrei- fender Verständigung“ (IB 32, 2007, 17) zu betrachten, wobei insbesondere auf ihre neuzeitliche Spaltung in Natur- und Geistes- wissenschaften reflektiert wird. In einer drit- ten, nicht scharf von der vorigen abzutren- nenden Gruppe geht es um eine Vielfalt von für die Analyse von Interkulturalität rele- vanten Themen und den sie zu fördern su- chenden Positionen und Reflexionen.

Die kleinen, einfach aufgemachten und preiswerten blauen Bändchen (10 Euro) der Interkulturellen Bibliothek mit ihren 100 bis 150 Seiten pro Band sind ein enormer und fas- zinierender Steinbruch, aus dem man viel wertvolles Material gewinnen kann, und die sichtbar machen, welch wichtiger Beitrag von der philosophischen Analyse und Reflexion zu erwarten ist. Allerdings scheint die Ba- lance zwischen allgemeiner Darstellung von Biographien und Werken und deren spezi- fisch interkultureller Problematisierung nicht immer ganz geglückt; manchmal wünschte man sich mehr ausdrückliche Weiterentwick- lung der im Eröffnungsband dargelegten phi- losophischen Ideen und Konzepte, statt led- diglich einfache Hinweise darauf. Auch kann es bei der großen Menge der in so kurzer Zeit erschienenen Titel nicht verwundern, daß der eine oder andere Autor seinen Text nicht mehr eingehend überarbeiten konnte; einige ärgerliche Fehler und Ungereimtheiten sogar in Bezug auf Autorennamen und Überschriften hätten vermieden werden können.

Für weiter am jeweiligen Thema Interes- sierte könnte es hilfreich sein, die zitierten

Quellen am Ende des Bandes zusammen aufzuführen und dort einen Abschnitt mit weiterführender Literatur anzufügen. Zu überlegen wäre auch, ob man nicht mittels eines Symposions oder einiger zusätzlicher Bände mit ausdrücklich vergleichenden Tex- ten, für die interkulturelle Philosophie zen- trale Themen angehen könnte wie etwa die Beziehungen zwischen Universalismus und Relativismus, Sprache und Denkstruktur, Gesellschaftsformation und Philosophie, Selbstheit-Fremdheit-Andersheit oder auch die spannungsreiche Wahrheitsfrage, das Problem von Übersetzbarkeit zwischen to- taler Identität und völliger Differenz und ebenso noch mehr Probleme des praktischen Umgangs mit Kulturenvielfalt in verschiede- nen Bereichen.

Über die interkulturelle Philosophie hin- aus wäre – gerade in einer systematisch-ver- gleichenden Perspektive – eine eingehende Problematisierung des Kulturbegriffs frucht- bar, denn, wie etwa Hans Jörg Sandkühler in einer Diskussion in der Zeitschrift „Infor- mation Philosophie“ zum Thema festgestellt hat: „Das Konzept der Interkulturalität setzt etwas voraus, das es nicht gibt: starre Gren- zen zwischen Kulturen, über die hinweg ‚Dialoge‘ zu stiften sind“ (4, 2007, 30). Dazu kommt, was schon kurz angesprochen wurde: daß ja auch innerhalb von Ländern, Ethnien, Sprach- und Religionsgemeinschaf- ten ständig neu entstehende und sich verän- dernde, oft sehr unterschiedliche und sogar einander entgegengesetzte Subkulturen exis- tieren.

In diesem Zusammenhang und mit dieser Blickrichtung sind hier zwei weitere hervor- ragende Fundgruben für die Beschäftigung mit interkultureller Philosophie zu nennen.

Erstens: Die Zeitschrift „polylog. Zeit- schrift für interkulturelles Philosophieren“ (vgl. www.polylog.net/). Die verlegerisch gut betreuten und sehr ansprechend gestalte- ten Themenhefte werden von einem Gastre-

dakteur koordiniert und eingeleitet. Dazu kommen gelegentlich weitere Artikel zu anderen Themen sowie Interviews und stets ein ausführlicher Rezensionsteil. Auch hier hatte die erste Ausgabe (1998) mit den Texten von Franz M. Wimmer, Raimon Panikkar, Raúl Fornet-Betancourt und Ram Adhar Mall sowie einem Interview mit der indischen Sozialwissenschaftlerin Vena Daas und einem Aufsatz über die Mündlichkeit der afrikanischen Weisheitslehren einen programmatischen Charakter. Philosophie in Afrika (2) und im Islam (17), Frau und Kultur (4), Gerechtigkeit (6), Hybridität (8), Das zweite Europa (12), Biotechnologie (13), Menschenrechte (14), Gerechter Krieg (16), Weltzivilgesellschaft (18) und Subjektivität (19) sind ebenso zentrale Themen einzelner Hefte der von der Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie herausgegebenen Halbjahreszeitschrift wie alternative Geschichten der Philosophie (3), Erkenntnisquellen (5), neue Ontologien (7), Ästhetik (9), Philosophie im 20. Jahrhundert (10–11), Formen des Philosophierens (15) und das Problem des Universalismus (20).

Zweitens: Denselben Namen wie die Zeitschrift trägt ein inzwischen davon unabhängiges, dreisprachiges (deutsch/englisch/spanisch) Internetportal, mit dem Untertitel „Forum für interkulturelle Philosophie“, für das Bertold Bernreuter, gegenwärtig Philosophiedozent in Mexiko-Stadt, verantwortlich zeichnet (vgl. www.polylog.org/index-de.htm). Neben einer ausgezeichneten Linkliste zu Autoren und Autorinnen, Institutionen, Bibliographien, Zeitschriften und Lexika aus dem Bereich interkulturell ausgerichteter Philosophie, Sozialwissenschaften und Theologie, einem Kongreßkalender (der auch rückblickend einsehbar ist), einigen Texten vergangener Jahre in Form von sechs Online-Zeitschriften und -bibliographien ist

vor allem die reiche Sammlung von Texten in der Rubrik „Anthologie“ zu nennen, die teils im Forum selbst, teils anderswo im Internet eingestellt sind. Ein kostenloser Newsletter wird angeboten, der über wissenschaftliche Kongresse und Symposien auf der ganzen Welt zum Thema Interkulturalität informiert.

Von dem spanischen Dichterphilosophen Miguel de Unamuno (1864–1936) ist der oft zitierte Aphorismus überliefert: „Wir müssen das Universelle im Innersten des Lokalen auffinden und im Beschränkten und Begrenzten das Ewige.“ Für die Interkulturalität als Projekt, das die nirgendwo mehr übersehbaren, oft spannungs- und konfliktreichen Begegnungen und Verflechtungen verschiedener, nicht aufeinander zurückführbarer Kulturen zur gegenseitigen und gemeinsamen Bereicherung potenzieren will, spielt die interkulturelle Philosophie – gerade auch im Zusammenspiel mit den empirischen Sozial- und Kulturwissenschaften – eine wichtige Rolle. Nimmt sie diese historische Aufgabe in den verschiedenen Ländern Europas mittels neuer Reflexionen über diese neuen Verhältnisse, aber auch mittels der Relektüren ihrer eigenen Geschichten und Ergebnisse angemessen wahr, eröffnet sie zugleich eine bedeutsame Möglichkeit der Vertiefung des Selbstverständnisses der europäischen Philosophien.

Stefan Krotz

¹ Kimmerle, Heinz: Interkulturelle Konzeptionen des Philosophiebegriffs u. der Philosophiegeschichte, in: Wege zur Philosophie: Grundlagen der Interkulturalität, hg. v. Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer u. Ina Braun. Nordhausen: Bautz 2006. 430 S. Br. 45,-.

² Vgl. www.bautz.de/interkulturell.shtml

³ Mall, Ram Adhar: Philosophie im Vergleich der Kulturen. Darmstadt: WGB 2009. 194 S. Gb. 44,90.